

Zusammenleben ist nicht immer einfach

Für viele Jugendarbeiter/innen haben sich die Aufgabenfelder in den letzten Jahren verändert: Man arbeitet zunehmend mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern - die Schweizer/innen kommen möglicherweise sogar kaum mehr in den Treff.

Manche Migrant/innen sind schlecht integriert und haben wenig Chancen, eine Lehr- oder Arbeitsstelle zu finden.

Konflikte um Raum, Musik, Mädchen usw. können ausarten und zu Gewalt führen.

Wie handelt die (hauptsächlich schweizerische) Treffleitung?

Zu viele Jugendhäuser mussten schon kurzfristig geschlossen werden, um eine Neuorientierung zu finden. Gewaltprävention und interkulturelle Jugendarbeit sind für die heutigen Jugendarbeiter/innen nötige Werkzeuge, die leider in den Ausbildungen nur wenig berücksichtigt werden.

Eigentlich sollte das interkulturelle Zusammenleben im Treff kein besonderes Problem darstellen. Fast alle Jugendlichen sprechen genügend Deutsch bzw. Schweizerdeutsch. Im schlimmsten Fall kann ein/e Kolleg/in dolmetschen. Wir wissen, wie man mit unbekanntem Leuten Kontakt schliesst, sie animiert und Beziehungen aufbaut: «Was machst Du gerne? Was sind Deine Interessen? Machen wir etwas gemeinsam?»

Leider klappt es oft nicht, etwas steht im Weg. Sind die Jugendlichen irgendwie falsch am Ort – oder wir? Auf diese Frage folgt eine Grundsatzdiskussion: Welcher Zielgruppe soll der Treff dienen? Manche Träger haben den Treff schon geschlossen oder Mitgliederkarten verteilt, weil angeblich zu wenig Schweizer/innen (das heisst zu viele männliche Ausländer) dort verkehren. Andere Jugendhäuser ziehen bewusst eine Mischung von verschiedenen Gruppen an oder akzeptieren einfach, wer kommt. Wenn diese Grundsatzfrage geklärt ist, können Methoden und Projekte zur interkulturellen Jugendarbeit und Konfliktlösung gezielt gewählt werden.

Der nächste Schritt ist der Blick nach innen – die Selbstreflexion für die Jugendarbeiter/innen. Manche scheinen die Arbeit mit ausländischen Jugendlichen zu geniessen, andere fühlen sich hilflos ausgeliefert. Was kann die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen blockieren?

Unklare, unreflektierte Identität

Durch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Identitäten (z.B. Nationalität, Religion, Geschlecht usw.) kann man einem Menschen mit anderen Identitäten besser begegnen. Das ist nötig, um ihm möglicherweise zu helfen, seine eigenen Identitäten und die Identitäten der «Mehrheit» besser zu verstehen. Viele

Migrant/innen haben zwei bzw. keine Heimat und leben in einem Spannungsfeld zwischen Kulturen: in der Familie und ausserhalb. Ist die Gestaltung, das Programm, die Leitung des Treffs schweizerisch oder multikulturell? Wie «schweizerisch» sind die Werte, die bewusst oder unbewusst vermittelt werden? Wie wird beispielsweise das Programm für muslimische Benutzer/innen während dem Ramadan angepasst? Gespräche und Projekte zur Identitätsklärung und -entwicklung, die im Jugendalter wichtig sind, bekommen eine spezielle Gewichtung in der interkulturellen Jugendarbeit.

Vorurteile

Wir tragen viele Vorurteile über andere Menschen in uns – und umgekehrt. Diese Tatsache zu leugnen, behindert die offene Begegnung. Wenn wir damit nicht umgehen können, ist eine echte Zusammenarbeit blockiert.

In der interkulturellen Jugendarbeit muss man manchmal locker, manchmal konsequent mit Vorurteilen umgehen. Die Jugendlichen müssen eine klare Haltung gegen Diskriminierung spüren – und gleichzeitig soll nicht bei jedem Spruch ausgerastet werden. Abwertende Bemerkungen bieten Gelegenheiten, heikle Themen anzusprechen. Beispiel:

«Du Sau-Ausländer!» «Warum wird diese Gruppe als Sau beschimpft? Hast Du schlechte Erfahrungen mit dieser Nationalität gemacht?»

Verinnerlichte Vorurteile (gegen uns selber)

Vorurteile gegen sich selber sind ebenso blockierend. Wenn beispielsweise Schweizer/innen von sich glauben, dass (echte) Schweizer/innen alles perfekt machen müssen, dass alles sauber sein muss, dass sie nicht gut Kontakt mit Fremden schliessen können, dass sie

Tee Cee Cole, 33, DJ: «Ich gehöre zur Partygemeinde.



Solang' ich am Plattenteller stehe.»

Was viele betrifft, geht alle an.
Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

langweilig sind oder dass die Frauen scheu sind, werden sie Mühe haben, eine Zusammenarbeit mit Nichtschweizer/innen aufzubauen. Die eigenen Prägungen müssen bewusst gemacht und es muss daran gearbeitet werden.

Ganz ähnlich geht es ausländischen Jugendlichen: Sie glauben manchmal, dass sie nichts wert oder faul sind, dass sie nicht lernen können. Wenn man zu oft hört, dass man dumm ist, wird man dumm. Als ihre «Verbündete» können die Jugendarbeiter/innen ausländische Jugendliche daran erinnern, wie intelligent und wertvoll sie sind.

Verwirrungen um Stolz

Jede/r muss einen eigenen, positiven Stolz finden, um sich gesund zu entwickeln. Das soll nicht mit Überheblichkeit verwechselt werden. Wie können Schweizer/innen und Ausländer/innen auf ihre Identitäten stolz sein, ohne überheblich zu wirken? Eine Möglichkeit ist, die verschiedenen Kulturen und die Vielfalt kennenzulernen und zu feiern!

Die Erlebnisse der Diskriminierten werden zu wenig gehört.

Wenn man Vorurteile und Diskriminierung erlebt, braucht man jemanden, der gut zuhört. Bist Du bereit zuzuhören, wie schwierig die Lebensbedingungen vieler Ausländer/innen in der Schweiz sind,

ohne die Schweiz zu verteidigen? Die Ungerechtigkeit und Aussichtslosigkeit überfordern manche Jugendlichen, die z.T. ihre Erfahrungen dann als Opfer struktureller Gewalt destruktiv ausagieren.

Einsatz gegen Diskriminierung

Die Schweiz ist nicht fair zu ausländischen Jugendlichen. Inwieweit bist Du bereit, Dich bei Selektionsfragen, in der Schule, bei der Berufswahl, bei der Polizei oder Jugendanwaltschaft für sie einzusetzen?

Gute Beziehungen zu den ausländischen und einheimischen Jugendlichen sind eine Voraussetzung, um Konflikte zwischen Einzelnen oder Gruppen zu schlichten. Wenn die Beziehungen aufgebaut sind, dann ist die interkulturelle Konfliktlösung nicht so anders als bei sonstigen Streitereien. Manchmal kann eine sprachliche und kulturelle 'Übersetzung' durch eine Person aus dem entsprechenden Land hilfreich sein. Diese Person kann die Unterschiede in der Streitkultur beleuchten.

Wenn interkulturelle Konflikte ein Thema im Treff sind, wäre es angebracht, ein Projekt zu lancieren mit der Absicht, positive Kommunikation zwischen den Gruppen aufzubauen. Durch sorgfältige Einzelkontakte kann eine Gruppe zusammengebracht werden, die das Zusammenleben im Treff entwickeln möch-

te. Stefan Tittmann beschreibt in seiner Diplomarbeit, wie eine solche Gruppe ein gemeinsames Wochenende plante und durchführte. Diese empfehlenswerte Arbeit beinhaltet ein Journal, das die kleinen Schritte beim Aufbau des Projekts detailliert beschreibt, sowie theoretische Überlegungen zu den Zielen des Projekts.

Die Jugendarbeit in der Schweiz braucht zunehmend Menschen, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Ron Halbright

Der Autor

Ron Halbright leitete einen Jugendtreff in Wettingen 1992-95 und führt seit einigen Jahren Workshops und Kurse zu den Themen «Vorurteile abbauen», «Rassismus», «Gewalt» und «Bubenarbeit» durch. Er ist Mitgründer des NCBI (Schweiz) und der IG Bubenarbeit.

Literatur

- Auernheimer, Georg (1990). Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Creighton A./Kivel P. (1993). Die Gewalt stoppen. Mülheim: Verlag an der Ruhr.
- Tittmann, Stefan (1997). Interkulturelle Jugendarbeit zwischen Gewalt und Kommunikation. HFS Ostschweiz. Zu bestellen: Tittmann, Gstalden, 9082 Lustmühle, 071/333 48 83.

Kurse

NCBI (Schweiz) bietet ein- bis dreitägige Weiterbildungen zu den Themen «Vorurteile», «Rassismus» und «Konflikte» an.

Für Informationen oder weitere Kursdaten: NCBI, Alte Landstr. 89, 8800 Thalwil, Tel. 01 721 10 50